

Volkstimme

Einzelpreis 5 Pf.

Wochenzeitung für Kinder im Magdeburger Land

Die Kinderzeitung erscheint mit jeder Sonntag-Nummer der „Volkstimme“. Zur Mitarbeit ist groß und klein freundlich eingeladen. Behandelt werden alle Fragen des täglichen Kinderlebens.

Jeder soll zu seinem Rechte kommen, auch die Kleinsten, die noch nicht in die Schule gehen. Das verspricht die Redaktion der Kinderzeitung, Magdeburg, Gr. Mühlstr. 8. Fernsprecher 23861-23865.

Nr. 30

Sonntag, den 27. Juli 1930

2. Jahrgang

Kinderspeisung in Mansfeld

Ein Magdeburger Freund unsrer Kinderzeitung hat sich in seinen Urlaubstagen mal im Mansfelder Gebiet umgesehen und dabei ein großes Erlebnis gehabt. Er kam gerade darauf zu, als Hunderte von Kindern sich fröhlich in ein Gartenlokal hineindrängten. Er aber gleich hinterher, um die Ursache des Drängens und der Freude zu erfahren.

War das eine Ueerraschung, schreibt er uns. Unter schattigen Bäumen waren lange Tafeln aufgestellt, an den ersten saßen schon auf Bänken und Stühlen erwartungsvoll unzählige Kinder, vor ihnen Teller und Löffel und Messer und Gabeln. Und immer mehr Kinder drängten herein und füllten bald alle Tafelreihen aus.

Aller Augen waren gespannt auf eine offene Tür im Wirtschaftsgebäude gerichtet. Da eine Frau wird sichtbar, in den Händen eine große, dampfende Suppenschüssel. Noch eine Frau folgte, und noch eine, und immer noch eine, und jede mit der dampfenden Suppenschüssel. Dann folgten zwei Frauen, die jede einen

großen Berg kleingeschnittenen, duftenden Rindfleischs auf einem großen Teller vor sich hertrugen.

Die Kinder hatten sich kurz vorher schon aufs Rätselraten verlegt, was es wohl geben würde. Nun taxierten sie nach den Wohlgerüchen, die aus den Schüsseln stiegen. Einer wettete auf Reis und meinte, daß er den am liebsten ißt. „Ja, Milchreis“, meinte ein Dreikäsehoch, „mit ordentlich viel Zucker und Zimt,

wie ihn meine Mutter immer gekocht hat, den esse ich gern.“

Da kam auch schon die erste Schüssel bei der ersten Tafel an. „Nudeln sind's“, jubilierte ein Zehnjähriger, der sich auf die Bank gestellt hatte. „Hei, Nudeln mit Rindfleisch!“ Hunderte riefen es gleichzeitig und setzten sich zum Essen zu recht. „Hierher, hierher!“, riefen einige Ungeduldige, als die Frauen zunächst zu den hintern Tafeln gingen.

Vom Spiel in den Tod

Meißeide. In der Nähe von Meißeide wurde der 9jährige Paul Stolzke, der sich auf der Straße mit dem Reifenspielen vergnügte, von einem Motorradfahrer überfahren und schwer verletzt. Im Krankenhaus ist er seinen Verletzungen erlegen. —

Die Henne als Kakenmutter

Von einem netten Tieridyll erzählt eine Einwohnerin des norddeutschen Ortes Barsfleth. Eine ihrer Hennen hat der Hauskake die Kinder adoptiert und vertritt mit geradezu rührender Liebe die Mutterstelle an den Kakenkindern. Selbst die Kakenmama darf sich ihren Jungen nicht nahen, sondern wird von der Henne mit Schnabelhieben und Flügel schlägen vertrieben. Es ist ihr nur dann möglich, die Jungen zu säubern, wenn die Henne das Kakenneß zum Eierlegen verläßt. —



Ein Auto der Arbeiterwohlfahrt bringt Lebensmittel.

„Erst kommen die Kleinen dran“, hieß es. Da waren die Größern zufrieden und faßten sich in Geduld. Das verlangende Klappern mit dem Löffel auf dem Teller hörte auf.

Ja, im Mansfelder Bergbau herrschen Solidarität und Brüderlichkeit schon bei den Allerkleinsten. Das haben sie von ihren Vätern geerbt, die es wieder von ihren Ahnen und Urahnen haben. Echte Brüderlichkeit, die braucht der Bergmann, braucht sie 700 Meter tief unter der Erde im Kampf mit Grubengas und Gestein, braucht sie aber auch im Kampfe ums Brot, der seit Jahrhunderten mit den reichen Grubenherren von Zeit zu Zeit geführt werden mußte.

Doch zurück zur Mittagstafel der kleinen Mansfelder. Die Frauen waren noch bei den Kleinsten und arbeiteten mit ihren Suppenkellen wie im Akkord. Bis zum Rande wurden die Teller gefüllt, gerade, daß das Fleisch noch hineinpaßte. Schon wollten einige sich die kleinen Schnäbel ver-

brennen, da sagte eine der Frauen: „Halt! Erst mal abkühlen lassen. Zählt zweimal bis zwanzig, recht langsam, dann wird das Essen mundrecht sein.“

So geschah es dann auch, so daß die Größern, die nun ihren Teil bekamen und gleich kräftig kaltpusteten, gleichzeitig mit den Jüngsten mit der Mahlzeit fertig wurden. Wer nicht satt wurde, bekam noch einen Teller voll, denn es war sehr reichlich gekocht worden.

Zum Nachtisch gab es frische Kirschen und Johannisbeeren. Große Körbe voll wurden herangetragen und waren bald in etwa 800 Kindermagen verschwunden. Als Abendbrot bekam noch jedes Kind eine kräftige Butterstulle, mit Wurst belegt, auf den Weg. Vorher aber gab es, nach einer Stunde Ruhe und einer Stunde Spiel, eine Tasse Kaffee mit knusprigen Brötchen.

Daß eitel Freude herrschte, könnt ihr euch denken. Ihr könnt euch aber wohl kaum

denken, wo diese Schätze alle herkamen und warum sie dort im Mansfeldschen verteilt wurden? Die Arbeiterwohlfahrt hatte sie gestiftet, weil wieder einmal ein Krieg der Bergherren gegen die Mansfelder Bergarbeiter entbrannt war. Die Bergherren wollten die Bergarbeiter durch Hunger zwingen, sich gefügig zu zeigen.

Und da eben kam die Arbeiterwohlfahrt und vereitelte die schwarzen Pläne der Bergherren. Sie kam mit großen Lastautos voll Lebensmitteln, kam heute in diesen und morgen in jenen Ort des Streikgebiets, kam zu den Erwachsenen und hatte auch die Kinder zu Gäste.

Was die Arbeiterwohlfahrt ist? Eine segensreiche Einrichtung der Sozialdemokratischen Partei, die sich über ganz Deutschland erstreckt. Sie hat schon manchem geholfen, der in Not geraten ist. Sie sammelt und gibt Lebensmittel, Kleidungsstücke und viele andre Unterstützungen. Wer hat zum Beispiel nicht schon

einmal davon gehört, daß die Arbeiterwohlfahrt sich zu Weihnachten alte Greise und Mütterchen, die allein stehend auf der Welt, zu Gaste lädt, um ihnen eine Weihnachtsfreude unter dem geschmückten Tannenbaum zu bereiten?

Aber noch viel mehr hat die Arbeiterwohlfahrt schon vollbracht. Mütter- und Kinderheime hat sie errichtet, draußen in der freien Natur, inmitten von Bäumen, Büschen und Wiesen. Dort konnte schon mancher, dem es sonst unmöglich wäre, ein paar Wochen Ferien erleben. Manche Arbeitermutter, die sonst nie Ruhe hat, konnte dort schon ausspannen, manches Arbeiterkind sich dort in den Ferien erholen. Ist das nicht fein?

Nun also war die Arbeiterwohlfahrt im Mansfelder Kampfgebiet. Zweimal wurde sie in ihrem Tun und Treiben von uns überrascht. Und sofort photographiert. Einmal, als große Massen

Liebe Kinder!

Aus den Ferien haben uns bisher nur ganz wenig Kinder geschrieben, die die letzten Regentage dazu benutzt haben. Für eine Kindernummer brauchen wir aber viele Beiträge, damit wir Auswahl haben.

Also, vergeßt nicht, dem Schwarzen Jungen zu schreiben. Nachher, wenn ihr wieder in der Schule seid, werdet ihr wohl nicht mehr viel Zeit zum Schreiben haben oder habt ihr jetzt keine? Erlebt ihr so viel und so schönes in den Ferien, daß ihr erst nach den Ferien wieder an den Schwarzen Jungen denken könnt? Diese Fragen müßt ihr schon mal beantworten. Denn das wüßte gern
die Redaktion.



Lebensmittel vom Lastauto abgeladen wurden. Dann aber, wie die Arbeiterwohlfahrt zu den Mansfelder Bergarbeiterkindern kam. Ihr findet die beiden Bilder hier abgedruckt. Guckt sie euch richtig an und freut euch mit uns, daß die Sozialdemokratie, die Partei eurer Väter, solche segensreiche Einrichtung geschaffen hat. —

Ein langer Schwanz

In einem Inserat einer Berliner Zeitung war zu lesen: „Verlorengegangen ein Dackel mit Schlappohren und langem Schwanz von der Friedrichstraße bis zum Pariser Platz. Abzugeben bei Broll.“

Wie mag der Dackel einen so langen Schwanz wohl in das Haus seines Herrchens gebracht haben?



Mansfelder Kinder in Erwartung des Mittagessens.

Pork, der Gartenpolizist

Von Otto Saure

Zwei Jahre lang war Pork der Igel, Gartenpolizist. Es war lustig, wie man ihn damals entdeckte. In einer Gärtnerei spielten eines Sommerabends die beiden Schäferhunde des Gärtners auf einem großen Rasenstück und rollten eine graue Kugel vor sich hin. Als der Gärtner nachschaute, was das eigentlich für ein Spielball sei, merkte er, daß die Hunde sich mit einem zusammengerollten, über und über mit Stacheln bewehrten Igel belustigten.

Der kam dem Gärtner gerade recht! So einen Gartenpolizisten konnte er gebrauchen.

Und flugs war Pork in einen Korb gerollt und im Garten ausgesetzt. Durchbrennen war so gut wie ausgeschlossen. Ein meterhohes Gitter und ein zwei Fuß tiefes Drahtgeflecht in der Erde zur Abhaltung des Ungeziefers vom Walde herüber vereitelten jeden Fluchtversuch.

Am andern Morgen war der Igel nirgends zu sehen. Kein Wunder! Als lichtscheues und furchtsames Tier pflegt er den Tag zumeist in sicherem Versteck

zuzubringen. Doch verriet ihn nach einer Weile das trockne Rascheln seiner Stacheln. Unten am Gitter hatte er sich durchzubuddeln versucht, war aber nicht zur ersehnten Freiheit gekommen.

5 Minuten vergingen, 10 Minuten... eine Viertelstunde ging vorüber. Aha, die Kugel geruhte, sich aus ihrer Starre zu lösen, sich kaum merklich zu bewegen. Sie streckte die Schnauze unmerklich vor, zog sie dann aber sofort wieder zurück. Und „Pork, Pork!“ klang der ermunternde Lockruf des Gärtners in die Gartenstille hinaus.

Von Minute zu Minute wiederholte sich das Versteckspiel des Igels, bestehend aus langsamem Vorfühlen, kurzem Verharren in der Ausfallstellung und raschem Rückzuge. Und zwischendurch erklang unermüdlich der eintönige Porkruf. Nach einer guten Stunde hatte Pork endlich das ihm mundgerecht vorgelegte erste Frühstück, ein paar fette Regenwürmer, angenommen und schmatzend verzehrt.

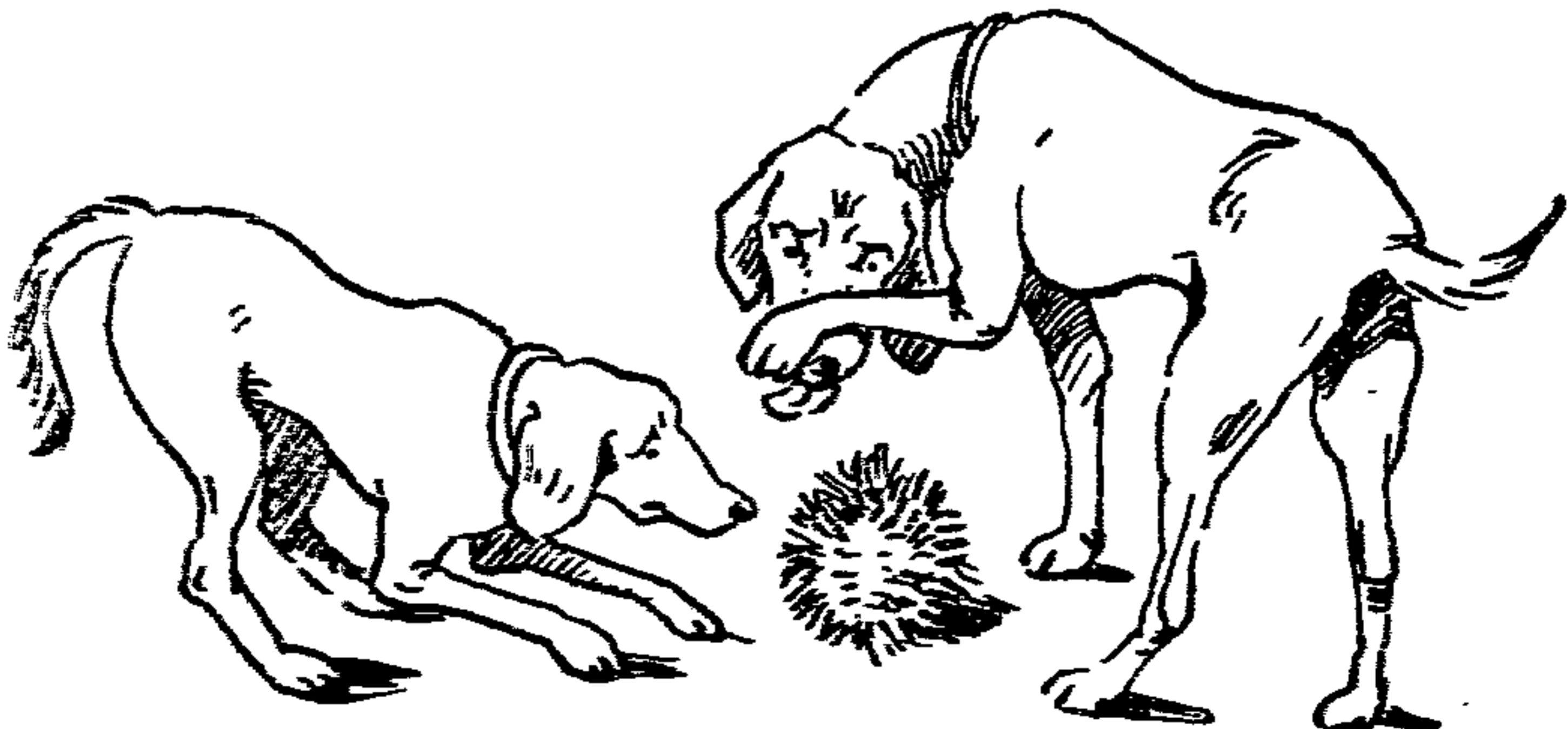
Damit war er entlassen und

schlug sich raschelnd seitwärts in ein Stachelbeerbeet.

3 Wochen dauerte es, dann hatte Pork seine Familienzugehörigkeit und gartenpolizeilichen Dienstvorschriften endlich begriffen. Ende Juli war er zahm und zutraulich wie ein Schoßhund, kam auf seinen Zuruf raschelnd heran und nahm gern und mit grunzenden Dankesäußerungen allerlei Leckerbissen entgegen. Auch vor den Hunden hatte er jegliche Scheu überwunden und umgekehrt nahmen beide nach einigen stachelig abgeschlagenen Angriffsversuchen kaum noch Notiz von ihm.

Als Ungezieferjäger war Pork unübertrefflich. Das ihm zugewiesene Jagdgebiet, der eingefriedete Gartenkomplex, war vielleicht etwas klein für seinen verhältnismäßig großen Magenbedarf. Immerhin wird es genügt haben; denn nicht selten verschmähte er die ihm vorgelegten Bissen, was kein Zeichen von Nahrungsmangel oder Heißhunger zu sein schien.

Im Spätherbst, es war schon Ende November,



wühlte sich in Laub und weichem Erdreich in der äußersten geschützten Ecke am Gartenzaun ein Winterlager, kam in den nächsten Tagen auf den Ruf des Gärtners noch etliche Male langsam und verschlafen hervor und blieb dann für die Folge unsichtbar.

Und wirklich überstand er in dem abseitigen Schlupfwinkel ohne Schaden die kalte, nahrungsarme Zeit des überaus strengen Winters, während

dessen er von seinem eigenen Fett gelebt hatte.

Im Spätfrühling begann er aufs neue, den Garten von allem Ungeziefer rein zu halten, grub mit Hilfe seines Rüssels und der stark bekrallten Zehen den Mäusen nach und durchwühlte das Laub nach Insekten, Würmern und Schnecken. Süßes Fallobst galt ihm als besonderer Leckerbissen und es war eine Freude, ihn daran herumschmatzen zu hören.

Dann war er eines Tages

plötzlich verschwunden und blieb zum Leidwesen des Gärtners verschollen. Alles Rufen und Suchen war vergebens. Erst im folgenden Frühjahr fanden die Hunde bei einer ausgiebigen Streifung durch das Gartengelände seinen verwesten Körper in den zerrissenen Maschen des verrosteten Drahtgitters. Zweifellos war er bei einem Unterwühlungsversuch dabei hängengeblieben und hatte elend sein Leben lassen müssen. —

Mann über Bord

In Molendo, an der Westküste von Chile, war es. Fiede Kröger aus Blankenese zeigte mir eine Münze. „Un Peso di Molendo“ stand darauf, und das Ding war aus Hartgummi oder Siegellack, ureigene Fabrikation, und hatte nur in Molendo Wert, weil anständiges Geld bei den damaligen vielen Revolutionen immer gleich sicher vergraben wurde. Wir waren beim Malen des Schiffes beschäftigt und standen außenbords.

Fiede besah den Peso. „Hast du schon je so'n dösiges Geld gesehen? Wenn ich das zu Haus zeig', lachen sich alle krank.“

Ich streckte die Hand aus: „Laß mal sehn!“

„Ja, aber laß den Taler nicht fallen; das ist 'ne Sehenswürdigkeit!“

„Pah! dann spring' ich einfach hinternach; das hab ich als Junge schon immer gemacht. Der sinkt nicht so schnell. Den krieg' ich leicht zu fassen. Dann schwimm' ich gleich unterm Kiel durch und komm auf der andern Seite wieder hoch.“

Das ist gar nichts. Wie hoch ist es denn groß!?

Zehn, zwölf Meter?!“ Ich blies mich immer mehr auf... „Mensch“... ich machte das Tauende los, mit dem wir sicherheits halber angebunden waren, und balancierte auf der Planke umher... „Mensch, von hier“...

Schwapp bekam ich von oben, gerade als Fiede mir den Peso gab, einen Eimer Wasser über. Ich verlor das Gleichgewicht, sah das grinsende Gesicht des Ersten über der Reling und flog gegen Fiede, der sich eisern an seinem Ende festhielt. Unser beider Gewicht drückte die Stellung auf der einen Seite hoch; Fiedes schöne schwarze Farbe schwuppte mir ins Gesicht; kopfübersauste ich in die Tiefe. Außer einem Schlage gegen den Schädel spürte ich nichts.

Tiefer sackte ich, dicht an der Bordwand entlang. Die Augen auf, sah ich nicht weit unter mir den Kiel des Schiffes. Der war bewachsen. Ein beklemmendes Gefühl beschlich mich. Da dachte ich an den Ersten, und stärker als alle Angst war plötzlich der Wunsch, ihn zu ärgern.

Wenn ich jetzt nicht hochkam, mußte er glauben, ich sei ertrunken. Dann hatte er schuld. Er würde sein Patent verlieren, wegen Mordes Gefängnis, Zuchthaus kriegen; nein, hingerichtet würde er werden. Ich stieß und stieß... und kam unter den Kiel.

Was, das große Schiff über mir?!... Ungeheure Angst packte mich... ich verlor den Kopf... rauf... rauf... nach oben... Luft... Luft!!... Kopf und Hände stießen sich blutig an der Bordwand, die voller Seepocken war, ... ganz gleich... wild arbeiteten Arm und Beine... es wurde hell, warm... Luft...! Gierig atmete ich und hätte beinahe das Pesostück verschluckt, das ich plötzlich auf der Zunge fühlte. Mit der Luft kehrte auch meine Frechheit wieder. Ein paar Stöße, und ich war am Fallreep.

An Deck war große Aufregung. Alles stand auf der andern Seite an der Reling und sah angestrengt über Bord. So kam ich unbemerkt ins Logis. Dort zog ich mir in aller Ruhe anderes Zeug an, wischte, so gut es ging, die Farbe

aus dem Gesicht, verband mit einem alten Lappen meine Hände, — mochte der Erste sich ruhig ängstigen —, kämmte mir die Haare, — was sonst nur Sonntags vorkam — „ja, wart du man, du Lump“, dann aber trieb mich die Neugierde an Deck. Es sah mich keiner.

„De hett'n Slag kregen und is glieks absackt. Na, Sie können sich bei der Geschichte auf allerlei gefaßt machen. Schade, war'n fixen Bengel.“

Gott, sah der Erste be-
deppert aus! Wie klein und unansehnlich war er jetzt geworden! Unendliche Genugtuung im Herzen kletterte ich langsam über die Reling, um wieder auf meine Stelling zu kommen, ganz unbekümmert, als sei ich allein an Bord und wüßte von nichts. Nur einmal mußte ich mich noch über das Gesicht des Ersten freuen. Ich sah mich nach ihm um... da gewahrte er mich... und ehe der Alte es hindern oder ich mich in Sicherheit bringen konnte, haute er mir eine runter, daß ich noch einmal ins Wasser sauste.

Diesmal mußten sie mich mit dem Boot auffischen.

„Nu hast du den Peso doch richtig verloren durch den Fant von Ersten, den Swienskopp, den Supjökkel, den Haifisch, den...“, so schimpfte Fiede, als wir einige Tage später zusammen im Boot auf den Alten warteten.

„Ja, der ist weg.“ Ich drehte mich um.

„Aber wat mutt de sick ergert hebben; wat seh he schieterig ut!“

„Das hab' ich gefühlt, wie ich eine an den Nudelkasten kriegte, Junge,

die war nicht von schlechten Eltern.“

Den Hartgummipeso trug ich immer bei mir. Jedesmal, wenn ich vom Ersten was an die Ohren bekam, drückte ich voll Genugtuung den Peso in meine Tasche, bis ich ihn nach langen, schweren Seelenkämpfen doch eines Tages an Fiede zurückgab. Der aber schenkte ihn mir dann großspurig: „Du hast ihn dir ehrlich verdient.“

Schließlich haben wir ihn dann bei ganz schlechtem Wetter unten an der Horn gemeinsam als Opfer über Bord geworfen. —

G. D i b b e r n.

Der Wettstreit

Die Sonne und der Wind sahen einstmals einen Wandersmann und fingen darauf an zu streiten, wer von ihnen beiden den Wandersmann am ehesten veranlassen könnte, seinen Rock abzulegen.

Der Wind wollte seine Stärke sehen lassen, blähte sich gewaltig auf und

blies mit Ungestüm auf den Menschen los. Der Mensch aber, der die Kälte unangenehm empfand, hüllte sich fester in seinen Mantel. Als es der Wind eine Weile so getrieben hatte, ohne sein Vorhaben ausführen zu können, wurde er sehr ärgerlich.

Nun kam die Sonne heraus und schien lieblich und warm. Dem Menschen wurde angenehm und fröhlich zu Mute, heiß wurde ihm beim Wandern, und er zog seinen Rock aus und hängte ihn über die Schulter.

Da kann man wieder einmal sehen, daß man mit Ruhe und Freundlichkeit mehr ausrichten kann als mit Wildheit und Eigensinn.

Rätsei

Am Anfang ein „O“
und am Ende ein „O“
vielleicht heißt — du —
oder dein Brüderchen so.



Ein Margueritenmeer auf dem Jungborn bei Magdeburg.

FLICK, FLOCK, FLAUM, DIE ZWERGE



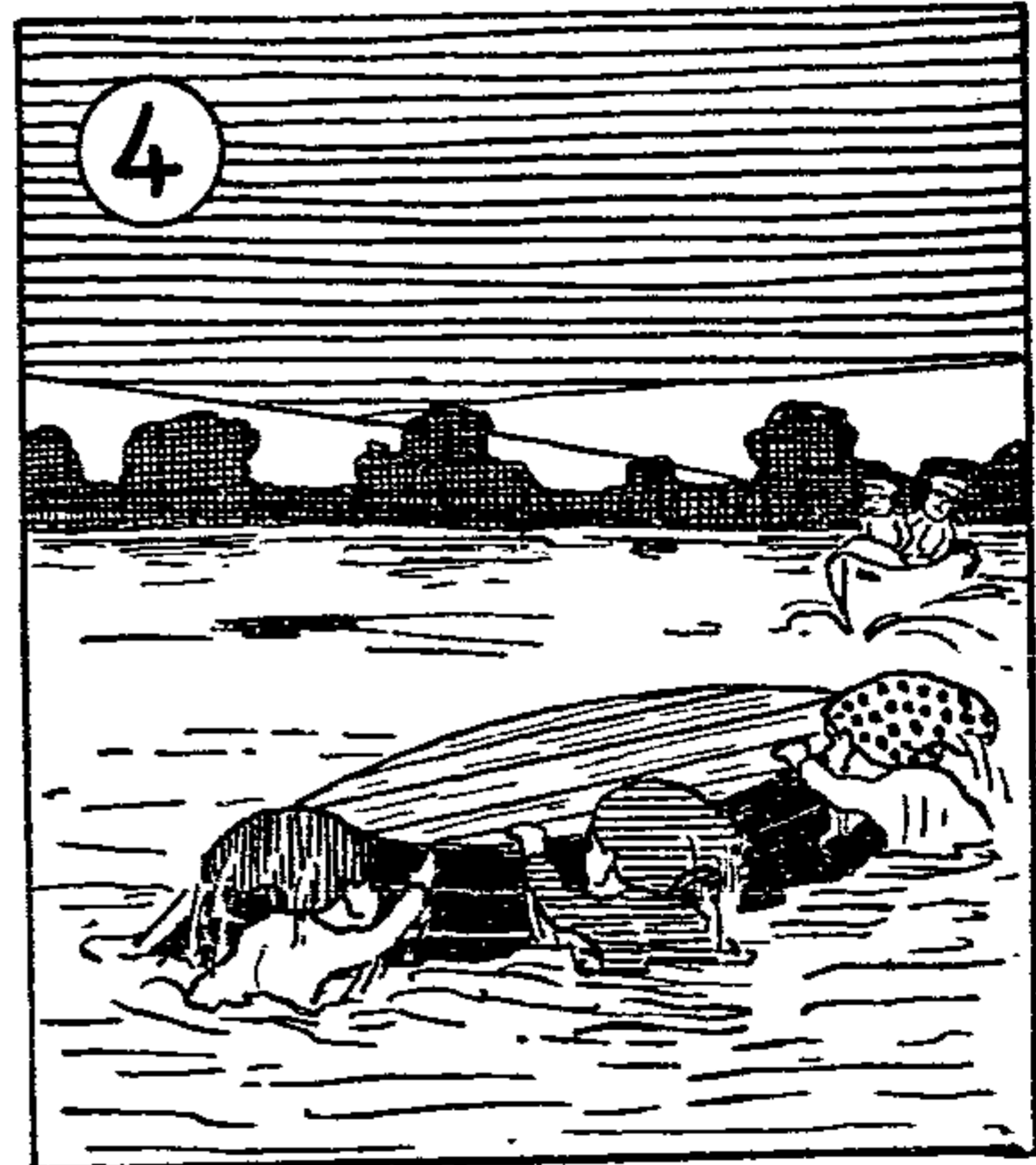
Mit des Bauers Nachen
eine Fahrt mal machen,
war schon lange schönster Traum
unsrer Zwerge Flick, Flock, Flaum.



Es ist schief gegangen;
Flock wollt' Gänse fangen,
und er hatte solche Gans
beinah' schon an ihrem Schwanz.



Statt sie zu erwischen
gab's jedoch inzwischen
nasse Hosen, und zu drei'n
ein bewegtes Hilfeschrei'n.



An den Kahn geklammert,
haben sie gejammert
lange noch, bis in der Not
Hilfe kam im Rettungsboot.

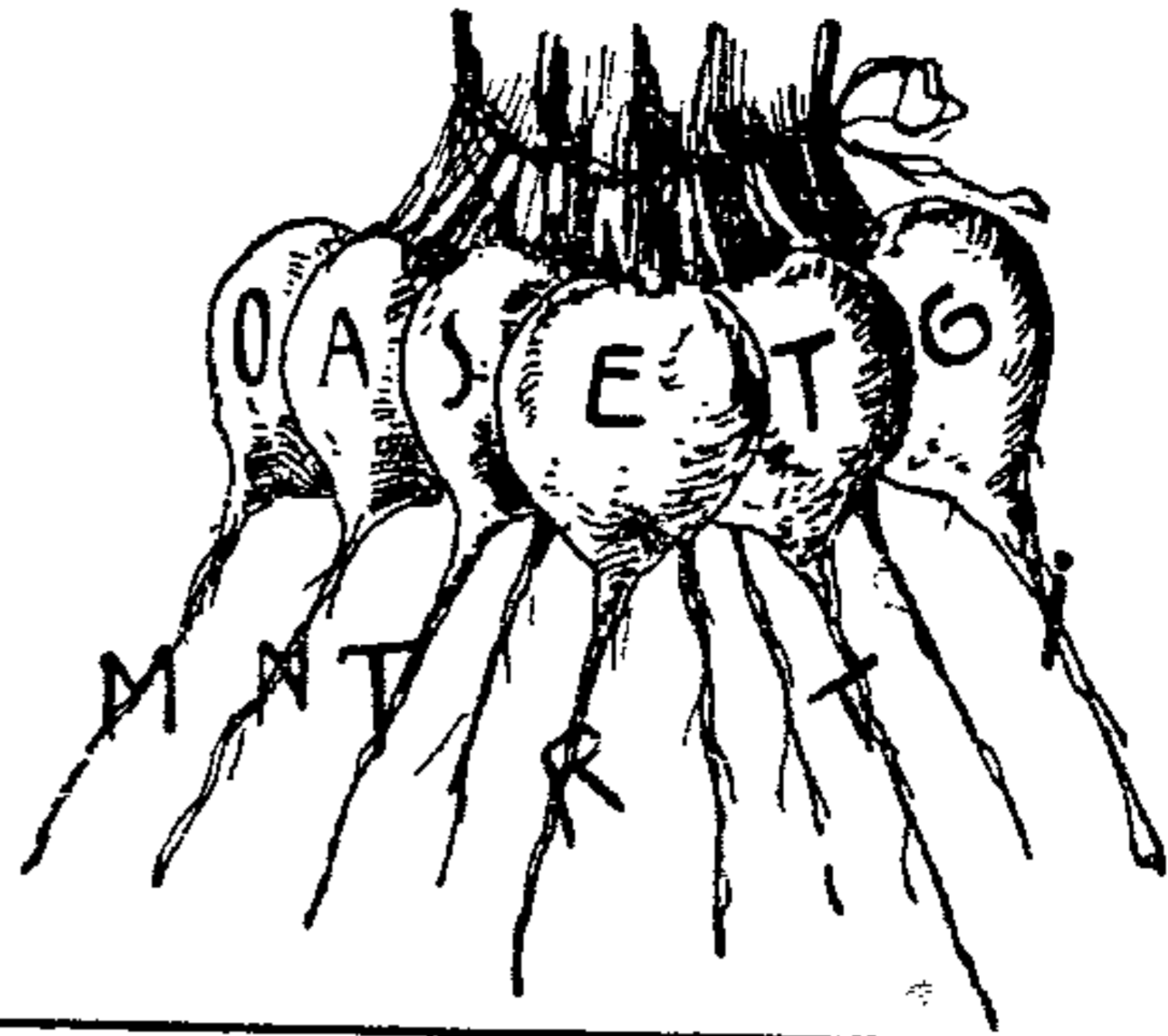
Spiele für Regentage

Das Löffelspiel, bei dem es sehr lustig und lebhaft zugeht, wird folgendermaßen ausgeführt: Die am Spiel Beteiligten setzen sich in einen Kreis. Einem Spielteilnehmer bindet man die Augen zu und drückt ihm zwei hölzerne Kochlöffel in die Hände. Ist das geschehen, müssen die im engen Kreis Sitzenden die Plätze vertauschen, und danach muß der mit den beiden Löffeln Bewaffnete versuchen, durch Befühlen mit den Holzlöffeln die betreffende Person zu erkennen.

Die Spielregel lautet dahin, daß die Mitspielenden reglos den Kochlöffeln standhalten und keinerlei Veränderungen am Äußeren vornehmen. Gewöhnlich wird aber die Regel übertreten, und es kommt nicht selten vor, daß schnell mit Hilfe von Tüchern und Kissen, Schmucksachen und Formveränderungen das Erkennen der Persönlichkeit erschwert und durch die komische Situation größte Heiterkeit hervorgerufen wird.

Ein anderes, sehr lustiges Gesellschaftsspiel ist das „Schreibspiel“ oder die „geheimnisvolle Kunst“. Der Name läßt schon er-

Bilder-Rätsel



kennen, daß irgendein Kniff an der Sache ist. Die Mitspielenden setzen sich an einen Tisch.

Einer der Spielenden nimmt einen Löffel oder einen andern Gegenstand und schreibt auf der Tischplatte langsam und bedächtig, mit viel Schnörkel irgend etwas. Zum Schluß macht man einen Punkt. Dann gibt man den Löffel mit einem gleichgültig gesprochenen So! dem Nachbar weiter.

Dieser wird sich alle Mühe geben, die Schnörkel und Strichelchen getreulich nachzuahmen, wird auch mitunter den Schlußpunkt und beim Weitergeben das Wörtchen So! nicht vergessen, und doch wird ihm

als Zensur: „Falsch gemacht!“ erteilt. Das Geheimnis besteht nämlich darin, daß der Löffel nicht mit der rechten, sondern mit der linken Hand geführt wird und weitergegeben werden muß. —

Das gefräßigste Tier der Welt

Die Spinne leistet Wunder an Gefräßigkeit. Untersuchungen, die von Wissenschaftlern angestellt wurden, haben ergeben, daß dieses merkwürdige Geschöpf in seiner unfreiwilligen Gefangenschaft morgens, also sozusagen zum Frühstück, das Vierfache seines Gewichtes, zu Mittag das Neunfache und abends das Dreizehnfache verzehrt.

Wollte ein Mensch, der etwa 160 Pfd. wiegt, ebensoviel essen wie die Spinne, so müßte er zum Frühstück einen sechs Zentner schweren Ochsen verzehren, zu Mittag das gleiche mit einer Nachspeise von so ungefähr sechs fetten Hammeln und als Abendbrot noch weitere zwei Ochsen, acht Schafe und vier Schweine hinunterschlucken. — Guten Appetit! — Gotthardt Brodt.

Firlefanz

Ein Verslein zum Auszählen.

Firlifanz, Firlifanz,
Firlifanz, Wolkentanz,
Firlifanz, weiße Mücken,
Käfer mit betupsten Rücken.
Sonnenbär, Silberschnäuzchen,
Schuppentier, Waldhornkäuzchen,
Wasserbüffel, Schlangenbrut,
Hicks und Hackschen Tunichtgut.
Gibbonäfflein, Grunzbrüllschwein,
Papuanchens krummes Bein.
Firlifanz, Firlifanz,
Firlifanzchens Wolkentanz.

Maria Gleit